

Pfingstsonntag, 08.06.2014, Universitätsgottesdienst
Neustädter Universitätskirche, Erlangen
Predigt von Dr. Daniel Wanke und Dr. Wolfgang Leyk
Predigttext: Joh 14,23-27

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen.
Amen.

Jesus spricht: Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.

Wer aber mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr hört, ist nicht mein Wort, sondern das des Vaters, der mich gesandt hat.

Das habe ich zu euch geredet, solange ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der Heilige Geist, den mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.

Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.

a. Daniel Wanke

So eine Geisterbahn, liebe Pfingstgemeinde, ist eine prima Sache. Ich setz mich in ein Wägelchen und schwupp kutschiert es mich durch düstere Gänge, wo mich noch düstere Gruselgestal-

ten das Fürchten lehren. Manchmal kratzt mich auch etwas am Rücken. Schauerliche Geräusche und Wehklagen dringen an mein Ohr. Und mit einem Mal macht es „Pang“ und das Wägelchen rumpelt durch eine Tür nach draußen ins Licht. Juhu. Nun, riesig ist die Erleichterung natürlich nicht. Jedenfalls nicht für einen Erwachsenen. War ja nur eine Geisterbahn, waren nur Pappmaché und Farbe, nur Lichteffekte und Klanginstallationen und ein paar horrorfantastische Geister, die's in Echt sowieso nicht gibt. Und dass am Ende die Tür wieder aufgeht und die Sonne lacht und Popcorn, gebrannte Mandeln oder eine Käsebrezel winken, das war auch klar.

Darum ist so eine Geisterbahn ja auch so eine prima Sache. Am Ende geht die Tür auf. Am Ende ist Licht. Am Ende liegen Finsternis und Grauen und böse Geister hinter dir, waren gar nicht wirklich, waren nur ein Bisschen kirchweihvergnügliche Spinnerei.

b. Wolfgang Leyk

Eine kurze Fahrt sollte der 1. Weltkrieg werden. Bis Weihnachten wollte man wieder zuhause sein. Der Plan ging nicht auf, zum Jahreswechsel waren die großen Operationen zum Stillstand gekommen und es wurde

deutlich, dass dieser Krieg nicht auf die Schnelle zu gewinnen war. Wieso aber wurde diese Geisterfahrt verlängert und zwar solange, bis noch Millionen militärische und zivile Opfer zu beklagen waren?

An Pfingsten bemerken wir den Ungeist dieses Krieges, der durch die Unterstützung vieler Theologen so etwas wie kirchlich getauft war. Der Krieg als Gottesdienst für ein deutsches Wesen, an dem die Welt genesen sollte. Der Theologe Reinhold Seeberg – im Übrigen auch einige Jahre Professor für systematische Theologie in Erlangen – führt die Professorenschaft in die Kriegszieldebatte und fordert nun sogar die Annexion fremder Gebiete: Jetzt genügt uns die bloße Abwehr nicht mehr... *“Sie haben uns das Schwert in die Hand und ungeheure Opfer an Gut und Blut aufgezwungen. Nunmehr wollen wir unsso fest und breit auf einen*

gesicherten und vergrößerten Heimatboden stellen, dass unsere unabhängige Existenz auf Geschlechter hinaus gewährleistet ist.“

Zur Ehrenrettung der deutschen Akademikerschaft sei erwähnt, dass unter der Führung von Hans Delbrück unter anderem Max Planck, Albert Einstein, Walther Schücking, Max Weber, Alfred Weber, Adolf von Harnack und Ernst Troeltsch für einen *Verständigungsfrieden* eintraten. Doch blieb in der breiten Bevölkerung der Eindruck, man müsse auch gegen die militärische Vernunft weiterkämpfen, damit die Opfer der ersten beiden Jahre nicht umsonst gewesen seien. Was aus nüchterner Betrachtung Grund genug gewesen wäre, den Krieg zu beenden: die hohe Zahl der Opfer, die vielen offenen Fronten - das galt nun als stärkster Grund, ihn fortzusetzen.

c. Daniel Wanke

Eine Geisterbahn, deren Tür am Ende nicht aufgehen soll. Vier-einviertel Jahre langer, real existierender Horror. Keine Kirchweihgruselgaudi, sondern kirchlich geweihtes Grauen. Die Opfer, wenn sie denn überlebten, blieben verwitwet, verwaist, verstümmelt, traumatisiert. Die Nachkriegsgesellschaft und noch weniger die Opfer des Krieges wurden die Geister nach 1918 los, die man die Jahre davor gerufen hatte.

Mit dem Abstand von 100 Jahren fällt ein wenig Licht in diesen düsteren Tunnel, und wir ahnen, welche Geister damals ihr Unwesen trieben und sich zu einem Totentanz jenseits alles Vorstellbaren vereinten. Technikgeister. Nationalgeister. Heldengeister. Geister voll kultureller Arroganz. Geister voll paranoiden, angstgeschwängerten Misstrauens. Geister der gerechten Sache und auch des erwecklichen Aufbruchs.

Wie unter einem Brennglas sammelten sich 1914 in dem Wort „Krieg“ bei vielen die Hoffnungen auf eine neue Zeit, wo die Menschen wieder zu sich selbst finden und aus einem benebelndem Dauerschlaf von Wohlstand, Dekadenz und Egoismus erwachen würden. Diesen Traum des Erwachens träumten auch die Kirchen mit, nicht zuletzt die evangelische, und als die Gottesdienste am Anfang des Krieges rappellvoll waren und auch eine

Zeitlang voll blieben, schien Gott mit Hilfe des Krieges etwas zu vollbringen, was über 40 Jahre Frieden nie und nimmer hätten schaffen können.

Ich zitiere aus einer Predigt von Otto Dibelius aus dem Jahre 1915, damals Pfarrer (30 Jahre später Ratsvorsitzender der EKD): „*Unser Fühlen und Wollen und Glauben wird (sc. durch den Krieg) tiefer, ohne unser Zutun. Damit zugleich aber steckt Gott der Herr unserm Leben ein neues, hohes Ziel. Bisher lebte der eine für seine Gesundheit, der andere für seine Familie, der dritte für sein Geschäft. Jetzt gibt es nur ein Ziel für jedes Leben: das ist Deutschlands Sieg und Deutschlands Zukunft.*“

Innerlich schüttele ich spontan den Kopf und denke mir: was brachte Menschen dazu, so zu reden? Aber ist es nicht so, dass Menschen immer noch so reden? Sie sagen: ein Krieg bricht aus, obwohl ein Krieg kein Vulkan ist. Sie sagen: ein Soldat fällt, obwohl er nicht über eine Wurzel stolpert.

Was können wir Menschen von uns selbst wissen? Was schlummert in uns an Gutem und an Bösem? Wofür und wie sehr bin ich heute verblendet und verstockt, ohne es merken zu können, und in 100 Jahren werden sie sagen: wie konnten die damals nur so reden, so denken, so handeln?

d. Wolfgang Leyk

Man kann sich verlieren im Rückblick und in der Analyse. 100

Jahre später ist man schlau nicht nur für den vergangenen Tag, sondern den gesamten Krieg. Und wird auch dann noch erfasst von der Faszination eines Geschehens, das mit Wucht durch Europa lief. Es war auch der erste Krieg welcher massenweise schwerste Traumatisierungen bei denen auslöste, die im Giftgasangriff, Trommelfeuer der Artillerie oder den ersten Luftangriffen zu Opfern geworden war. Die einstige Waffenkunst war zur Kriegstechnologie geworden und zeigte ein erschreckendes Gesicht.

Man kann sich verlieren in diesem elementaren Geschehen. Doch es ist Pfingsten, das Fest der sich öffnenden Tür. Das Evangelium setzt Jesusworte von beruhigender Sanftheit gegen das waffenstarrende Szenario. *Jesus spricht: Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen. Oder... Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.*

Wer gerade noch im Schützengraben saß, wer seine Heimat gerade noch ganz bei sich selbst und dem vaterländischen Gefühl hatte, wer gerade nur den deutschen Heilsweg vor sich hatte, der bekommt einen Ausweg angeboten. Dabei öffnet sich nicht nur eine Tür. Es öffnet sich die Welt und in ihr wird eine andere Zukunft als die deutsche angezeigt: Es gibt die Worte

Jesu, die auch Worte des Vaters sind. Und ihre frohe Botschaft handelt nicht vom Sieg, sondern davon, dass Gott bei den Menschen wohnt. *Jesus spricht: Wer mich liebt, der wird mein Wort halten... und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.*

Betroffen entnehmen wir Predigten und Bischofsreden dieser Zeit eine Fehlorientierung, die wir nicht verurteilen können, aber von der wissen, dass sie noch jahrelang weiter wirkte. Es hat nach dem Beginn des ersten Weltkrieges noch 20 Jahre gedauert bis in ähnlich bedrängter Situation die Barmer Erklärung in ihrer ersten These klarstellt: *Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.“*

Genau 80 Jahre ist das her. In diesem Jahr fallen die Jubiläumstage eigenartig ineinander. Sie öffnen Ausblicke. Die Tür ist offen. Sind wir schon über die Schwelle getreten?

e. Daniel Wanke

Ich muss ehrlich sagen: ich weiß es nicht. Manchmal kommt mir alles menschliche Leben so vor wie eine Kette von Geisterbahnen. Längeren und helleren, dunkleren und kürzeren. Es wäre vermessen zu glauben, wir säßen heute in gar keiner oder

lediglich in einer halbwegs kurzen, halbwegs hellen.

Wenn wir heute Pfingsten feiern, das Fest des Geistes Jesu Christi; das Fest des Trösters, der unter uns lebendig werden lassen kann, was mit Jesus begann: alle Liebe, alle Furchtlosigkeit, allen Frieden.

Wenn wir heute also Pfingsten feiern, liebe Schwestern und Brüder, dann ist das der sehnsüchtige Versuch, die rechte Haltung einzunehmen. Die rechte Haltung Gott gegenüber. Die rechte Haltung uns selbst gegenüber. Und die rechte Haltung unseren Mitmenschen gegenüber.

Im Grunde müsste es die Haltung Jesu sein, die wir einzunehmen versuchen. Und spätestens wenn das klar ist, muss uns klar sein, dass all unsere Versuche vorläufig bleiben müssen. Wir haben die Liebe nicht. Wir üben sie. Wir haben die Wahrheit nicht. Wir suchen sie. Wir haben der Weisheit letzten Schluss nicht. Wir sind ihm auf der Spur.

Es müsste eine Haltung des reinen Empfangens sein, die wir einzunehmen versuchen. Eine Haltung der stetig und dauernd zu Gott hin geöffneten Hände und Herzen. Hände und Herzen, die sich in dieser Haltung üben, wäre nicht mehr in der Lage, anderen etwas um die Ohren zu hauen, zuzuschlagen oder den Abzug einer Waffe zu bedienen.

f. Wolfgang Leyk

Diese Offenheit ist im Übrigen nicht nur eine geistliche Haltung für fromme Leute, die dem Hl. Geist begegnet sind und es halt jetzt können. Im Rückblick auf den ersten Weltkrieg gibt es immer mehr Historiker, die der These entgegentreten, man hätte nicht anders können als den Krieg zu beginnen oder fortzuführen. Einige reden sehr pragmatisch von Kompromissbereitschaft.

Offenheit hat situative Intelligenz hätte Millionen von Opfern und vielleicht sogar die aus den Wunden des ersten Weltkrieges geborene Katastrophe des Faschismus verhindert. Da wird dann aus dem von dir Daniel angesprochenen Empfangen sogar noch etwas mehr. Die Tür geht auf, wir treten auf die Strassen und beginnen das Gespräch mit Leuten, die uns eigentlich nicht verstehen. Diese öffentliche und politische Praxis hat am ersten Pfingsttag sozusagen durch den Hl.Geist eine Art Taufe und ein klein wenig sakramentalen Charakter erhalten. Das heißt: Wir sollen das immer wieder tun, im Gedächtnis an das was wir von Jesus Christus gelernt haben. Diese Praxis trägt auch die liebevolle Absicht Gottes, dass Menschen in der Begegnung mit Menschen reifen können und sich nicht länger auf Schlachtfeldern und unter Stahlgewittern beweisen müssen.

Ich schließe mit dieser guten Nachricht. Und noch einigen Pfingstworten. Sie gelten denen, die heute in der Geisterbahn oder auf einer Menschenschleuder in Angstschweiß ausbrechen.

Sie gelten vor allen Dingen aber jenen, die fragen, welche Tapferkeit, welches Durchhaltevermögen sie im Leben noch angesichts von Bedrohungen aufbringen müssen. Im Spiel und im Ernst also gelten diese Worte Jesu:

Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. AMEN